

Welchen Beitrag leisten urbane Grünräume (*Stadtgrün*) und Gewässer (*Stadtblau*) für eine gesundheitsförderliche Stadtentwicklung? Einblicke in die Arbeit der Juniorforschungsgruppe „*StadtLandschaft & Gesundheit*“

Healthy urban open spaces? Contributions of urban green and blue spaces to healthy urban development: Insights into the work of the young researchers group „*Urban Landscapes & Health*“

Thomas Claßen¹, Sebastian Völker², Hendrik Baumeister¹, Angela Heiler^{1,3},
Jasmin Matros⁴, Thorsten Pollmann⁵, Thomas Kistemann²,
Alexander Krämer⁵, Frank Lohrberg⁴, Claudia Hornberg¹

Abstract

Urban green and blue spaces have for a long time been recognised as a crucial, health-promoting factor of *urban public open spaces*. Hence, creating, restoring and enhancing *green and blue spaces* is often globally claimed within sustainable, health-promoting and integrated urban development. Since October 2011, the inter- and transdisciplinary Young Researchers Group „*Urban Landscapes & Health*“ (supported by a grant from the Fritz & Hildegard Berg foundation) has aimed at answering the following questions: To which extent promote *urban green and blue spaces* human health? How can these spaces be protected and optimised from a public health perspective? In this context, analysing how different direct and indirect functions of *urban green and blue spaces* are perceived by the public, local and regional politics, and by planning and implementation authorities is important for understanding of potential synergies and obstacles as well as resulting patterns in occupancy and development. The overall project aims at revealing fields of action and communication concepts to initiate strategic alliances for promotion of *urban green and blue spaces* and sustainable networks in urban development. The cities of Bielefeld and Gelsenkirchen are co-operating partners.

Zusammenfassung

Urbanen Grünräumen und Gewässern wird als gesundheitsförderlichen Freiraumstrukturen bereits seit langem ein hoher Stellenwert zugesprochen. Deshalb wird häufig pauschal gefordert, diese Strukturen im Rahmen einer integrierten, zukunftsfähigen Stadtentwicklungsplanung zu erhalten, zu fördern und gegebenenfalls wiederherzustellen. In diesem Kontext beschäftigt sich seit Oktober 2011 die von der Fritz und Hildegard Berg-Stiftung (im Stifterverband für die Deutsche Wissenschaft) geförderte, inter- und transdisziplinäre Juniorforschungsgruppe „*StadtLandschaft & Gesundheit*“ mit folgenden Fragen: Welche Beiträge können urbane Grünräume und Gewässer zur Gesundheitsförderung der Bevölkerung leisten, und welche Möglichkeiten bestehen zum Schutz und zur Optimierung dieser Räume. Es wird untersucht, wie unterschiedliche Funktionen von Grünräumen und Gewässern in der Bevölkerung sowie in Kommunalpolitik, Planungs- und Vollzugspraxis wahrgenommen werden, welche nutzungs- und entwicklungsförderlichen und -hemmenden Faktoren bestehen und welche Aneignungs- und Entwicklungsmuster resultieren. Ein Ziel ist es, kommunalen Akteuren ein Argumentations- und Entscheidungswerkzeug zur Förderung von *Stadtgrün* und *Stadtblau* an die Hand zu geben und strategische Allianzen zu initiieren. Kooperierende Städte sind Bielefeld und Gelsenkirchen.

¹ Universität Bielefeld, Fakultät für Gesundheitswissenschaften, AG 7 Umwelt und Gesundheit.

² Universität Bonn, Institut für Hygiene & Öffentliche Gesundheit, Arbeitsgruppe Medizinische Geographie & Public Health.

³ Kreis Herford, Geschäftsstelle Gesundheitskonferenz.

⁴ RWTH Aachen University, Lehrstuhl für Landschaftsarchitektur.

⁵ Universität Bielefeld, Fakultät für Gesundheitswissenschaften, AG 2 Bevölkerungsmedizin.

Hintergrund

Die städtische Umwelt beeinflusst in vielfältiger Weise Wohlbefinden, Lebensqualität und Gesundheit der Bevölkerung. Städte weisen – neben unterschiedlichen Belastungen von Boden, Wasser, Luft sowie aus der baulich-technischen und der sozialen Umwelt – zahlreiche gesundheitsförderliche, salutogene Ressourcen¹ auf. Hierzu gehören unter anderem eine hohe Dichte an gesundheitsrelevanten Einrichtungen (z. B. Sportvereine, Ärzte, Krankenhäuser), soziale Unterstützung durch Familie und Nachbarschaft, Quartiersidentität sowie urbane Grünräume (*Stadtgrün*²) und Gewässer (*Stadtblau*³) (Maller et al. 2006; Dannenberg et al. 2011; Hornberg et al. 2011; Claßen et al. 2012). Hierbei sind Grünräume und Gewässer häufig eng verzahnt, so beispielsweise als Linienstrukturen entlang von Gewässerläufen, als Umrandung größerer Gewässerflächen oder über deren Integration als weiteres städtebauliches Element (Springbrunnen, Teiche etc.) in Park- und Grünanlagen (Kistemann et al. 2010; Heiler et al. 2014).

Im vergangenen Jahrzehnt und verstärkt in den letzten Jahren ist die Evidenz zur gesundheitlichen Bedeutung von städtischen Grünräumen und Gewässerstrukturen, meist unter *Stadtgrün*, vereinzelt unter *StadtNatur* subsummiert, erheblich angestiegen. Seit langem besteht ein durch evolutionsbiologisch-anthropologische Theorien sowie wahrnehmungspsychologische Erklärungsansätze geprägter Diskurs, demzufolge Menschen eine Präferenz für spezifische natürliche Umgebungen besitzen. Darüber hinaus gibt es heutzutage vermehrte Hinweise auf einen direkten und indirekten positiven Beitrag zum psychisch-mental, physischen und sozialen Wohlbefinden und zur Gesundheit (vgl. Abraham et al. 2007; Bowler et al. 2010a; Lee, Maheswaran 2011; Claßen et al. 2012; Hartig

et al. 2014). So können Grünräume und Gewässerstrukturen Anreiz und Motivation für körperliche Aktivität bieten (Kistemann et al. 2010; de Vries et al. 2011) sowie Ängsten und depressiven Symptomen entgegenwirken (Maas et al. 2009; Roe, Aspinall 2011; Ward Thompson et al. 2012). Sie können das psychische und körperliche Stressempfinden reduzieren (Hartig et al. 2003; Korpela et al. 2010), das allgemeine Wohlbefinden steigern (White et al. 2013) und mit einer höheren Vitalität und geringeren Sterblichkeit im Alter assoziiert sein (Takano et al. 2002; Maas et al. 2009). Ferner besitzen sie eine Ausgleichsfunktion gegenüber umweltbezogenen Stressoren, wie zum Beispiel Lärm (Gidlöf-Gunnarsson, Öhrström 2007) oder klimatischen Extremen (Bowler et al. 2010b; Völker et al. 2013). Auch hinsichtlich der Möglichkeiten, soziale Kontakte zu erschließen oder zu pflegen, gelten urbane Grünräume – ebenso wie Gewässer – als bedeutende sozialräumliche Systeme und soziale Begegnungsstätten, die das soziale Wohlbefinden insgesamt positiv beeinflussen können (Ellaway et al. 2005; Völker, Kistemann 2013). Urbane Grünräume und Gewässer können somit Menschen aller Altersgruppen als Erlebnis-, Begegnungs-, Bewegungs- und Regenerationsräume dienen (Claßen et al. 2012; Völker, Kistemann 2013).

Mit dem Erlebnis von Gewässerstrukturen wird in vereinzelt Studien zudem eine über die Wirkung „reiner“ Grünräume hinausgehende erholsame, stressmildernde Wirkung assoziiert (Korpela et al. 2010; White et al. 2010; Völker, Kistemann 2013). Zudem besitzen sie eine stärkere klimaökologische Ausgleichsfunktion als Grünräume (Völker et al. 2013). Sie stellen gerade in Hitzeperioden besondere Anziehungspunkte für die Bevölkerung dar und werten Grünräume insbesondere in ästhetischer Hinsicht auf (White et al. 2010). Inzwischen wird *Stadtgrün* und *Stadtblau* als urbanen gesundheits-

¹ Salutogene Ressourcen: Stärkung der gesellschaftlichen und individuellen Ressourcen für Gesundheit, Wohlbefinden und Lebensqualität als Widerstandsressourcen gegenüber Gesundheitsrisiken und potenziellen Krankheiten (vgl. Antonovsky 1997).

² Als urbane Grünräume („Stadtgrün“) werden in diesem Beitrag punktuelle Freiräume (z. B. Parkanlagen, Privatgärten und Kleingartenanlagen), lineare Freiräume (z. B. Grünzüge, Alleen) und großflächige, natürliche oder naturnahe Freiräume (z. B. Waldflächen), gemeinhin oft auch heutzutage als „grüne Infrastrukturen“ bezeichnet, verstanden (vgl. Claßen et al. 2012). Primär landwirtschaftlich genutzte Freiräume sind zwar nicht explizit Bestandteil von Stadtgrün, in zahlreichen umweltepidemiologischen Studien zu „green & health“ fließen sie jedoch subsummiert über den „Faktor Grün“ in die Berechnungen mit ein.

³ Als urbane Gewässer („Stadtblau“) werden alle öffentlich wahrnehmbaren linienhaften und flächigen Oberflächengewässer (z. B. Bäche, Flüsse, Kanäle, Seen, Teiche, Stauseen) inklusive ihrer Uferbereiche und Rückhalteflächen verstanden, des Weiteren alle dekorativen aquatischen Anlagen, wie Wasserbecken, -spiele und Springbrunnen (vgl. Kistemann et al. 2010). Im weiteren Sinne kann die Typologie von Stadtblau auch um zum Beispiel naturnahe Freibäder und bei Küstenstädten um das Meer selbst erweitert werden (Heiler et al. 2014).

förderlichen Strukturen in Wissenschaft und Politik international wie national ein hoher Stellenwert zugesprochen. Somit steht oftmals pauschal die Forderung im Raum, im Rahmen einer integrierten, zukunftsfähigen Stadtentwicklungsplanung die bestehenden Belastungen zu minimieren, zudem aber insbesondere gesundheitliche Ressourcen zu erhalten, zu fördern und wiederherzustellen (vgl. u. a. NSW Department of Health 2009; Dannenberg et al. 2011; Claßen et al. 2012; Hartig et al. 2014).

Allerdings belegt eine Vielzahl von Studien auf den Gebieten der Umweltgerechtigkeits- und Urban Health-Forschung auch, dass sozial benachteiligte Bevölkerungsgruppen häufiger gesundheitsbeeinträchtigenden Umwelteinwirkungen (z. B. durch verkehrsbedingte Lärm- und Luftschadstoffbelastungen) ausgesetzt sind (Hornberg et al. 2011) und der Zugang der Bewohnerinnen und Bewohner sozial benachteiligter Stadtgebiete zu naturnahen Erholungsräumen eher unterdurchschnittlich ist (u. a. Claßen et al. 2012; Hornberg, Pauli 2012). Zudem gibt es zahlreiche, weitgehend ungeklärte Fragen beispielsweise im Hinblick auf

- die tatsächliche Wahrnehmung und Nutzung dieser Räume durch unterschiedliche Bevölkerungsgruppen (z. B. beeinflusst durch soziodemographische Unterschiede wie Alter und Geschlecht, den sozio-ökonomischen Status, die Ethnie, Kultur und Religion sowie gesundheitliche Einschränkungen und Behinderungen; Claßen et al. 2012),
- mögliche unterschiedliche gesundheitliche Wirkungen von *Stadtblau* und *Stadtgrün* auf die Bevölkerung sowie unterschiedliche Wahrnehmung und Bewertung ihrer Nutzungsfähigkeit sowie gesundheitlichen Bedeutung (Heiler et al. 2014),
- belastbare Kausalzusammenhänge zwischen *Stadtgrün*, *Stadtblau* und Gesundheit,
- die Übertragbarkeit von Studienergebnissen aus dem angloamerikanischen Raum auf die Bedingungen in Deutschland sowie
- die integrierte Betrachtung von gesundheitlichen und sozialen Belangen, *Stadtgrün* und *Stadtblau* im Planungsalltag.

Die Beantwortung dieser Fragen ist von entscheidender Bedeutung, wenn es darum geht, räumlich und bevölkerungsgruppenspezifisch differenzierte präventive Strategien und Maßnahmen für eine gesundheitsförderliche Stadtentwicklung zu entwi-

ckeln und umzusetzen (vgl. u. a. NSW Department of Health 2009; Hornberg, Pauli 2012). Hier setzt die Arbeit der Juniorforschungsgruppe „*StadtLandschaft & Gesundheit*“ an (vgl. <http://www.stadtlandschaft-und-gesundheit.de>).

Aufbau, Zielsetzung und Fragestellung der Juniorforschungsgruppe

Die Fritz und Hildegard Berg-Stiftung (im Stifterverband für die Deutsche Wissenschaft) fördert innerhalb der neu gegründeten Förderinitiative „*Stadt der Zukunft: Gesunde, nachhaltige Metropolen*“ seit dem Jahr 2011 inzwischen drei Juniorforschungsgruppen in Bielefeld, Dortmund und Stuttgart. Im Jahr 2011 erhielt die Juniorforschungsgruppe „*StadtLandschaft & Gesundheit*“ (verantwortliche Hochschullehrerin: Prof. Dr. Claudia Hornberg) an der Fakultät für Gesundheitswissenschaften der Universität Bielefeld den Auftrag zur Durchführung des Vorhabens „Lebenswerte urbane Räume in Deutschland – Studien zur gesundheitlichen Bedeutung urbaner Grünräume (Stadtgrün) und Gewässer (Stadtblau)“.

Die Juniorforschungsgruppe hat sich zum Ziel gesetzt, folgende Fragen zu klären:

- Welche Beiträge können Stadtgrün und Stadtblau zur Gesundheitsförderung der Bevölkerung leisten?
- Welche Möglichkeiten bestehen zum Schutz und zur Optimierung dieser Räume?

Es wird untersucht, wie unterschiedliche Funktionen von urbanen Grünräumen und Gewässern in der Bevölkerung sowie in der Kommunalpolitik, Planungs- und Vollzugspraxis wahrgenommen werden, welche nutzungs- und entwicklungsförderlichen sowie hemmenden Faktoren (Strukturen, Akteure, Denkmuster) die Prozesse bestimmen und welche Aneignungs- und Entwicklungsmuster resultieren. Auf diese Weise möchte die Juniorforschungsgruppe dazu beitragen,

- national wie international das Wissen um die gesundheitliche Bedeutung von Stadtgrün und Stadtblau zu erweitern,
- den kommunalen Akteuren ein Argumentations- und Entscheidungswerkzeug zur Erhaltung, Schaffung und Förderung urbaner Grünräume und Gewässer an die Hand zu geben,

- potenzielle Handlungsfelder und schlüssige Kommunikationskonzepte zur Initiierung strategischer Allianzen zwischen Gesundheits-, Umwelt- und Stadtplanung sowie zur Bildung nachhaltiger Akteurs-Netzwerke zu entwickeln.

Im inter- und transdisziplinär angelegten Vorhaben arbeiten Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler (darunter fünf Stipendiatinnen und Stipendiaten) der Universitäten Bielefeld, Bonn und Aachen zusammen. Darüber hinaus besteht eine enge Kooperation mit verschiedenen Akteuren aus den Verwaltungen der Städte Bielefeld und Gelsenkirchen, die als gleichberechtigte Partner in das Projekt und damit in alle wesentlichen Abstimmungsprozesse integriert sind.

Studiendesign und Methoden

Das Gesamtvorhaben verfolgt einen interdisziplinären Forschungsansatz mit einer Kombination von Perspektiven aus Gesundheitswissenschaften, Sozial- und Stadtgeographie, Stadtökologie, Medizin, Epidemiologie, Risikokommunikation, Umweltpsychologie, Architektur und Landschaftsarchitektur sowie Stadt- und Freiraumplanung. Überdies ist das Vorhaben durch die intensive intersektorale Kooperation mit den beteiligten Städten und den hiermit verbundenen Wissenschaft-Praxis-Wissenschaft-Transfer stark transdisziplinär angelegt.

Als Studienstandorte wurden die Städte Bielefeld und Gelsenkirchen ausgewählt. Beide Städte repräsentieren „kleinere Großstädte“ in Deutschland (< 500.000 Einwohner nach Definition des Bundesinstituts für Bau-, Stadt- und Raumforschung) und weisen untereinander, aber auch innerhalb ihrer administrativen Grenzen, eine große Heterogenität hinsichtlich der Grün- und Blaustrukturen sowie der Siedlungs- und Sozialstruktur auf.

- Die Stadt Bielefeld ist ein monozentrisches Oberzentrum (Einwohnerzahl 2009: 324.000, stagnierender Bevölkerungssaldo) mit einer diversifizierten Wirtschaftskraft und Einwohnerstruktur. Das Bielefelder Grünraumnetz ist sehr heterogen verteilt und weist mit dem Teutoburger Wald, der in mehreren Querriegeln das Stadtgebiet kreuzt, ausgedehnte urbane Waldflächen auf. Ferner findet sich durch späte Eingemeindungen dörflicher Strukturen ein hoher Anteil sonstiger Freiräume. Andererseits ist Bielefeld äußerst

arm an natürlichen Oberflächengewässern (**Abbildung 1**).

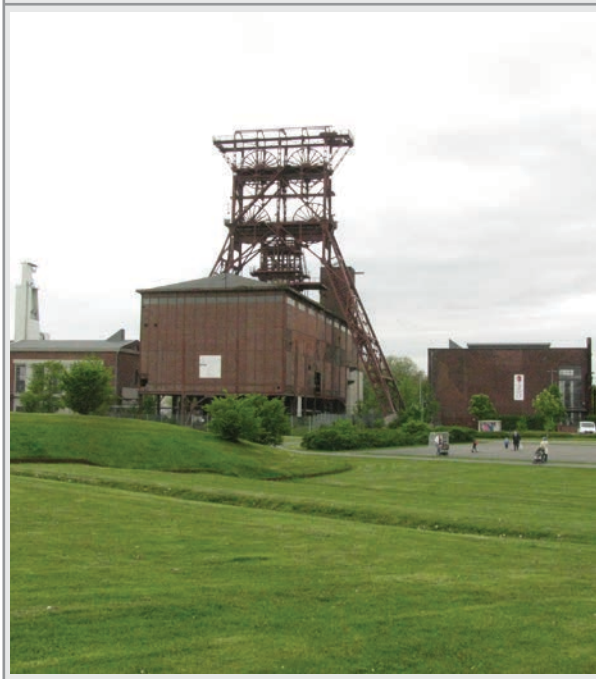
- Die Stadt Gelsenkirchen ist ein Oberzentrum im multizentrischen Verdichtungsraum Ruhrgebiet (Einwohnerzahl 2009: 260.000). Aufgrund der direkten Nachbarschaft zu Essen und Bochum besitzt Gelsenkirchen eine bedeutend niedrigere Zentralität als Bielefeld und ist durch eine vergleichsweise hohe Strukturschwäche mit hoher Arbeitslosenquote und stark negativem Bevölkerungssaldo geprägt. Gelsenkirchen verfügt aus der Vergangenheit (Steinkohlenbergbau, Schwerindustrie; **Abbildung 2**) über verschiedene Industriebrachen, von denen in der jüngeren Vergangenheit einige in sogenannte Industriegewässer umgewandelt wurden. Zudem queren mit der Emscher und dem Rhein-Herne-Kanal zwei größere Gewässer mit starkem zukünftigen Wandel das Stadtgebiet.

Für die Durchführung des Gesamtvorhabens wurde ein Methodenmix gewählt, der im Sinne einer vergleichenden, primär im Querschnittsdesign angelegten Untersuchung sowohl qualitative als auch quantitative Studiendesigns integriert (Methodentriangulation). Dies geschieht in enger Abstimmung mit verschiedenen städtischen Akteuren und mittels variierender Erhebungs-, Analyse- und Bewertungsverfahren auf unterschiedlichen räumlichen (von Haushalts- bis Regionalebene) und funktionalen Ebenen (z. B. Verwaltung vs. Planung). Das

Abbildung 1: Impression aus Bielefeld. Foto: T. Claßen.



Abbildung 2: Impression aus Gelsenkirchen. Foto: T. Claßen.



Vorhaben untergliedert sich in fünf Teilvorhaben (vier Promotionsvorhaben und ein Post-Doc-Vorhaben). Die Arbeiten der zwei Stipendiatinnen und drei Stipendiaten bilden die Kernelemente des Gesamtvorhabens. Sie sind weitgehend unabhängig voneinander durchführbar, besitzen jedoch zahlreiche Schnittstellen und leisten einen definierten Beitrag zur Beantwortung der Fragestellungen des Gesamtvorhabens. Die methodischen Zugänge der Teilvorhaben stellen sich wie folgt dar (detaillierte Übersicht auf <http://www.stadtlandschaft-und-gesundheit.de>):

- **Freiraumspezifische Wohlfühlfaktoren – Wahrnehmung, Nutzung und Aneignung städtischer Freiräume (Jasmin Matros):** Teilstandardisierte Befragungen im Rahmen von Vororterhebungen in unterschiedlichen städtischen Freiräumen, Auswertung mittels deskriptiv-statistischer Verfahren, ferner Durchführung eines Planspiels zur gesundheitsförderlichen Freiraumentwicklung in Gelsenkirchen → *integrierter Forschungsansatz*
- **Gesundheits- und entwicklungsförderliche Potenziale urbaner Grünräume und Spielflächen bei Kindern (Thorsten Pollmann):** Räumlich-epidemiologische Querschnittstudie, basierend auf Individualdaten der ärztlichen Schuleingangsuntersuchung (SEU), einer an die SEU gekoppelten Elternbefragung sowie auf raumbezogenen Daten aus den Geoinformationssystemen der beiden Städte zur Modellierung gesundheitlicher Effekte von urbanen Grünelementen mittels (räumlich-)statistischer Verfahren → *quantitativer Forschungsansatz*
- **„Stadtblaue Gesundheit“ – Potenzial, Komparation und Diskurs (Dr. Sebastian Völker)** Geographische Diskursanalyse (Längsschnittdesign) mittels Sichtung und Auswertung von städtischen Protokollen, Zeitungsartikeln und Transkripten der Interviews von Hendrik Baumeister, ferner Durchführung von Stadtblau-bezogenen Queranalysen im Kontext primär Stadtgrün-bezogener Teilvorhaben → *integrierter Forschungsansatz*

Um zwischen drei Universitätsstandorten und den beiden Städten einen möglichst optimalen Austausch zu gewährleisten, finden in regelmäßigen Abständen Treffen und Werkstätten statt. Hier besteht neben der weiteren Vorhabenplanung insbesondere Raum für die wichtigen Schnittstellendiskussionen. Zudem wurde eine webbasierte Infrastruktur für Projektdaten inklusive Literaturliteraturdatenbank aufgebaut.

Über das reine Forschungsdesign hinaus wird zudem eine intensive Öffentlichkeitsarbeit betrieben. Wesentliche Basis hierfür ist ein eigenes entwickeltes Corporate Design (Logo, einheitliches Präsentationsdesign, Visitenkarten, Slogan, gemeinschaftlicher Webauftritt (<http://www.stadtlandschaft-und-gesundheit.de>)). Darüber hinaus informiert ein Newsletter über Aktuelles aus dem Projekt. Pressemitteilungen flankierten die empirischen Phasen der Teilvorhaben.

Erste Ergebnisse

Inzwischen sind die empirischen Phasen der Teilvorhaben weitgehend abgeschlossen. Nachfolgend werden schlaglichtartig einige erste Analyseergebnisse und Erfahrungen aus dem Gesamtvorhaben und aus den Teilvorhaben vorgestellt.

- Es gibt deutliche Hinweise auf eine **räumliche Differenzierung** der Verfügbarkeit, Erreichbarkeit und Qualität sowie auf eine **soziodemographische Differenzierung** der Wahrnehmung und Nutzung von Stadtgrün und Stadtblau. Hieraus lassen sich stadtspezifische Empfehlungen für die weitere Freiraumentwicklung ableiten.
- Begriffe und Aspekte wie **Ästhetik, Atmosphäre, Sicherheit** und **(sozial-)räumliche Identifikation** besitzen einen hohen Stellenwert in der Bevölkerung bei der Wahrnehmung und Bewertung von Stadtgrün und Stadtblau.
- Die relativ geringe Zahl erreichter Personen, die Stadtgrün und Stadtblau **nicht** oder nur selten **nutzen**, sowie die **Überrepräsentierung „gesunder“ Bevölkerungsgruppen** in den Befragungen erschweren das Aufdecken möglicher Zusammenhänge zwischen Grünraumnutzung und Gesundheitszustand. Daraus resultieren **geringere Effektstärken** als erwartet.
- Hinweise aus den Interviews und der Diskursanalyse deuten auf **administrativ-strukturelle und rechtliche Defizite** sowie eine **unterschiedliche Sensibilisierung der beteiligten Akteure** im Hinblick auf eine integrierte Betrachtung von Stadtgrün, Stadtblau und Gesundheit in der Stadtentwicklung hin. Projektbezogen werden aber auch Wege aufgezeigt, diese Hemmnisse zu überwinden.
- Die enge Kooperation auf Augenhöhe mit den Städten offenbart zahlreiche **Chancen**, zum Beispiel vereinfachte Datenverfügbarkeit und -nutzung, Einbeziehung spezifischer Erfahrungen und Kenntnisse. Es zeigen sich aber auch interessante **Herausforderungen inter- und transdisziplinärer Forschungsansätze**. Wesentlich ist die frühzeitige Herstellung eines „Common Sense“ (im Sinne gemeinsamer Sprache, Zielsetzung und Herangehensweise) forschungsgruppenintern ebenso wie mit den beteiligten Städten. Eine formale Kooperationsvereinbarung mit den Städten und die explizite Benennung von Hauptansprechpartnern in den Städten erwiesen sich

als besonders fruchtbare Basis in der Projektzusammenarbeit.

Das Studiendesign des Gesamtvorhabens, ebenso wie methodische Vorgehensweisen und Zwischenergebnisse der Teilvorhaben, wurden zwischenzeitig auf zahlreichen nationalen und internationalen Fachtagungen vorgestellt. Zudem entstanden Publikationen, in denen die gesundheitlichen Bezüge von Stadtgrün und Stadtblau aufgeschlüsselt und vertiefend analysiert werden (u.a. Claßen et al. 2012; Völker et al. 2012; Völker, Kistemann 2013; Völker et al. 2013; Heiler et al. 2014; s. auch <http://www.stadtlandschaft-und-gesundheit.de>). Hierdurch wird das Vorhaben zunehmend in der nationalen und internationalen Forschungslandschaft wahrgenommen. Inzwischen steht die Gruppe in regem Austausch mit Mitgliedern des im Zuge des Forschungsrahmenplans 7 der EU geförderten Projekts *Positive Health Effects of the Natural Outdoor environment in Typical Populations Of different regions in Europe (PHENOTYPE)*, siehe <http://www.phenotype.eu> sowie der *EU COST Action FP12.04 'Greeninurbs'*. Zudem stieß die Thematik auch auf ein breites Medieninteresse (Aufstellung s. <http://www.stadtlandschaft-und-gesundheit.de>).

Ausblick

Die Fritz und Hildegard Berg-Stiftung formulierte im Jahr 2010 das Ziel, die beiden Leitkonzepte der *Nachhaltigen Gesundheitsförderung* und der *Nachhaltigen Entwicklung am Beispiel urbaner Räume* zu verknüpfen und den interdisziplinären Dialog im Sinne einer neuen Wissenskultur anzuregen. Hierzu werden mittlerweile drei Juniorforschungsgruppen gefördert. Sie haben den Auftrag, in interdisziplinärer, praxisorientierter Forschungsarbeit an der Schnittstelle von Wissenschaft und Gesellschaft herausragende Strategien und Konzepte für die nachhaltige Entwicklung urbaner Räume zu entwickeln. Damit soll ein Beitrag geleistet werden, um Ansätze einer inter- und transdisziplinären Stadtforschung im Bereich von Umwelt und Gesundheit zu stärken und den international hochaktuellen Forschungsbereich Urban Health in Deutschland zu etablieren.

Die Juniorforschungsgruppe „*StadtLandschaft & Gesundheit*“ erfüllt inhaltlich wie methodisch zentrale Ziele der Stiftungsinitiative und ist inzwischen in die entscheidende Projektphase eingetreten: die

weitergehenden Ergebnisanalysen, Interpretationen, Ableitungen von Empfehlungen, Diskussionen in und mit den städtischen Akteuren stehen, ebenso wie Ergebnissicherung und deren Publikation (u. a. mit vier Dissertationen und Übersichtsartikeln im Jahr 2015), unmittelbar bevor. In diesem Zusammenhang soll auch der bereits bestehende Austausch mit den Juniorforschungsgruppen *JuFo-Salus* (siehe Beitrag von H. Köckler et al. in diesem Heft) und *AutonomMOBIL* weiter intensiviert werden. Zudem werden Teilergebnisse in den 2013 gegründeten Arbeitskreis „Planung für gesundheitsfördernde Stadtregionen“ der Akademie für Raumforschung und Landesplanung (ARL) einfließen (siehe Beitrag von S. Baumgart in diesem Heft).

Ein weiterer wichtiger Meilenstein wird die 4. Fachtagung in der Reihe „Stadt der Zukunft“ mit dem Titel „Gesundheitsförderliche StadtLandschaften der Zukunft“ sein, die vom 03. – 04.11.2014 in Bielefeld mit internationaler Ausrichtung stattfindet und die Schwerpunktthemen „Stadtgrün, Stadtblau & Gesundheit“, „Urban Health“ und „Transdisziplinäre Kooperationen“ behandelt (siehe <http://www.fachtagung-gesunde-stadtlandschaften.de>; Abrufdatum: 17.10.2014). Diese von der Fritz und Hildegard Berg-Stiftung geförderte Fachtagung soll dazu genutzt werden, die bisherigen Anstrengungen und Ergebnisse der Förderinitiative „Stadt der Zukunft“ zu bewerten und neue Impulse aufzunehmen.

Danksagung

Die Juniorforschungsgruppe „*StadtLandschaft & Gesundheit*“ wird gefördert im Rahmen der Förderinitiative „*Stadt der Zukunft: Gesunde, nachhaltige Metropolen*“ der Fritz und Hildegard Berg-Stiftung im Stifterverband für die Deutsche Wissenschaft.

Literatur

Abraham A, Sommerhalder K, Bolliger-Salzmann H et al. (2007): *Landschaft und Gesundheit. Das Potential einer Verbindung zweier Konzepte*. Bern.

Antonovsky A (1997): *Salutogenese - Zur Entmystifizierung der Gesundheit*. In: *Forum für Verhaltenstherapie und psychosoziale Praxis*. Bd. 36. Tübingen.

Bowler DE, Buyung-Ali LM, Knight TM et al. (2010a): A systematic review of evidence for the added benefits to health of exposure to natural environments. In: *Biomedical Central Public Health* 10: 456–466.

Bowler DE, Buyung-Ali LM, Knight TM et al. (2010b): Urban greening to cool towns and cities: A systematic review of the empirical evidence. In: *Landscape and Urban Planning* 97(3): 147–155.

Claßen T, Heiler A, Brei B (2012): Urbane Grünräume und gesundheitliche Chancengleichheit – längst nicht alles im „grünen Bereich“. In: Bolte G, Bunge C, Hornberg C et al. (Hrsg.): *Umweltgerechtigkeit durch Chancengleichheit bei Umwelt und Gesundheit: Konzepte, Datennetze und Handlungsperspektiven*. Bern: 113–123.

Claßen T, Heiler A, Brei B et al. (2011): Stadtgrün und Gesundheit – ein Beitrag zur Debatte um soziale und räumliche Ungleichheit. In: *UMID 02*: 100–104.

Dannenberg AL, Frumkin H, Jackson RJ (Hrsg.) (2011): *Making Healthy Places: Designing and Building for Health, Well-being, and Sustainability*. Washington, DC.

De Vries S, Claßen T, Hug SM et al. (2011): Chapter 3.1: Contribution of Natural Environments to Physical Activity – theory and evidence base. In: Nilsson K, Sangster M, Gallis C et al. (Hrsg.): *Forests, Trees and Human Health and Wellbeing*: Berlin/Heidelberg: 205–243.

Ellaway A, Macintyre S, Bonnefoy X (2005): Graffiti, greenery, and obesity in adults: secondary analysis of European cross sectional survey. In: *British Medical Journal* 333: 612–613.

Gidlöf-Gunnarsson A, Öhrström E (2007): Noise and well-being in urban residential environments: The potential role of perceived availability to nearby green areas. In: *Landscape & Urban Planning* 83: 115–126.

Hartig T, Mitchell R, de Vries S et al. (2014): Nature and health. In: *Annu Rev Public Health* 35: 207–228.

Hartig T, Evans GW, Jamner LD et al. (2003): Tracking restoration in natural and urban field settings. In: *Journal of Environmental Psychology* 23(2): 109–123.

Heiler A, Baumeister H, Völker S et al. (2014): Gesundheitsförderung im urbanen Raum – Stadtgrün und -blau als Chance? In: Schmidt B (Hrsg.): *Akzeptierende Gesundheitsförderung – Gesundheitliche Unterstützung im Spannungsfeld zwischen Einmischung und Vernachlässigung*. Weinheim: 283–295.

Hornberg C, Pauli A (2012): Soziale Ungleichheit in der umweltbezogenen Gesundheit als Herausforderung für Stadtplanung. In: Böhme C, Kliemke C, Reimann B et al. (Hrsg.): *Stadtplanung und Gesundheit*. Bern: 129–138.

Hornberg C, Bunge C, Pauli A (2011): Strategien für mehr Umweltgerechtigkeit – Handlungsfelder für Forschung, Politik und Praxis. Bielefeld, Eigenverlag der Universität Bielefeld.

Kistemann T, Völker S, Lengen C (2010): Stadtblau – die gesundheitliche Bedeutung von Gewässern im urbanen Raum. In: NUA NRW (Hrsg.): *Bedeutung von Stadtgrün für Gesundheit und Wohlbefinden. Dokumentation der gleichnamigen Veranstaltung vom 25.09.2008*. Recklinghausen. (= NUA-Hefte Nr. 26): 61–66.

Korpela KM, Ylén M, Tyrväinen L et al. (2010): Favorite green, waterside and urban environments, restorative experiences and perceived health in Finland. In: *Health Promotion International* 25: 200–209.

Lee AC, Maheswaran R (2011): The health benefits of urban green spaces: a review of the evidence. In: *J Public Health (Oxf)* 33(2): 212–22.

Maas J, Verheij RA, De Vries S et al. (2009): Morbidity is related to a green living environment. In: *Journal of Epidemiological Community Health* 63: 967–973.

Maller C, Townsend M, Pryor A et al. (2006): Healthy nature healthy people: 'contact with nature' as an upstream health promotion intervention for populations. In: *Health Promotion International* 21 (1): 45–54.

NSW Department of Health (2009): *Healthy Urban Development Checklist - A guide for health services when commenting on development policies, plans and proposals*. NSW Department of Health: Sidney.

Roe J, Aspinall P (2011): The restorative benefits of walking in urban and rural settings in adults with good and poor mental health. In: *Health geography's voluntary* 17: 103–113.

Takano T, Nakamura K, Watanabe M (2002). Urban residential environments and senior citizens' longevity in megacity areas: the importance of walkable green spaces. In: *Journal of Epidemiology & Community Health* 56: 913–918.

Völker S, Baumeister H, Claßen T et al. (2013): Evidence for the temperature-mitigating capacity of urban blue space - a health geographic perspective. In: *Erdkunde* 67(4): 355–371.

Völker S, Kistemann T (2013): "I'm always entirely happy when I'm here!" Urban blue enhancing human health and well-being in Cologne and Düsseldorf, Germany. In: *Social Science & Medicine* 78: 113–124.

Völker S, Claßen T, Baumeister H et al. (2012): „Stadt-blau“ – die Renaissance eines gesundheitsförderlichen Faktors. In: *Public Health Forum* 20(75): 21.e1-21.e3 (21-22).

Ward Thompson C, Roe J, Aspinall P et al. (2012): More green space is linked to less stress in deprived communities: Evidence from salivary cortisol patterns. In: *Landscape & Urban Planning* 105: 221–229.

White MP, Alcock I, Wheeler BW et al. (2013): Would you be happier living in a greener urban area? A fixed-effects analysis of panel data. In: *Psychol Sci.* 24(6): 920–928.

White M, Smith A, Humphries K et al. (2010): Blue space: The importance of water for preference, affect, and restorativeness ratings of natural and built scenes. In: *Journal of Environmental Psychology* 30: 482–493.

Kontakt

Dr. rer.nat. Thomas Claßen (Dipl.-Geogr.)
Leiter der Juniorforschungsgruppe „*StadtLandschaft & Gesundheit*“
Universität Bielefeld
Fakultät für Gesundheitswissenschaften
AG 7 Umwelt & Gesundheit
Universitätsstraße 25
33615 Bielefeld
E-Mail: thomas.classen[at]uni-bielefeld.de

[UBA]